

VON TH. G. VON KARAJAN

Über zwei Bruchstücke eines deutschen Gedichtes :

aus dem XIII. Jahrhunderte

Braumüller
Wien
1854

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

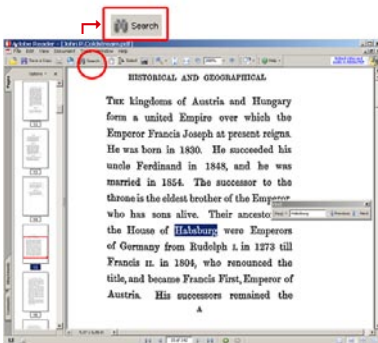
Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the "Select Tool" in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the "Snapshot Tool" from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

I
67 194

DEPOT

1
67194

ÜBER

ZWEI BRUCHSTÜCKE

EINES

DEUTSCHEN GEDICHTES

AUS DEM XIII. JAHRHUNDERTE

VON

TH. G. VON KARAJAN

WIEN

IN COMMISSION BEI W. BRAUMÜLLER K. K. HOFBUCHHÄNDLER

MDCCCLIV

I
67194

AUS DEN SITZUNGSBERICHTEN DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN HIST. PHILOLOG.
CLASSE. BD. XII. HEFT I. S. XCI BIS CVIII BESONDERS ABGEDRUCKT.



Mehr als die Hälfte der deutschen Sprachdenkmale von der ältesten Zeit bis zum Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts ist nur in Trümmern auf uns gekommen. Dreihundertjährige Bedrängnisse im Innern des Reiches haben nach dieser Zeit die Nation sich selbst so entfremdet, dass ihre Gleichgültigkeit für die älteren Denkmale ihrer Sprache uns nicht Wunder nehmen darf. Als endlich mit dem Beginne unseres Jahrhunderts ein regeres Selbstbewusstsein in Deutschland erwachte und sich nothwendig auch diesen Denkmalen zuwandte, da lagen sie allenthalben in Trümmern, während nur hie und da einzelne in glücklicher Verborgenheit sich unversehrt erhalten hatten.

Wir wüssten daher nur äusserst wenig über unsere ältere Literatur, hätte nicht die Sorgfalt der Gelehrten, unbekümmert um den Spott Kenntnissloser, auch diese Trümmer mit wehmüthigem Gefühle gesammelt, geprüft, geordnet.

Dies Geschäft ist aber noch lange nicht als beendigt zu betrachten, denn immer wieder treten neue Trümmer zu Tage, fast ermüdend durch die Eintönigkeit gewisser Richtungen unserer älteren Literatur, ich meine vorzugsweise der geistlichen, kirchlich-typischen, von deren überwiegenden Pflege durch die Träger der damaligen Bildung zahllose Bruchstücke immer wieder Zeugniß geben.

Auch diese müssen beachtet, gesichtet, und kommt ihnen stoffliche oder sprachliche Wichtigkeit zu, in eigenen Sammlungen dem Gelehrten zur Hand gestellt werden. Ungleich anziehender aber ist die Auffindung und Betrachtung jener Bruchstücke zu nennen, welche verlorenen Bearbeitungen weltlicher, sagenhafter Stoffe angehören.

Schon ihre Seltenheit lockt, denn unter zehn Bruchstücken der ersten Art findet sich kaum eines der zweiten. Mehr noch ihr Inhalt, weil gerade diese zweite Richtung durch die grössere Freiheit, welche sie dem Dichter bei der Behandlung seines Stoffes gewähren durfte, ungleich mehr geeignet ist, die Eigenthümlichkeit des deutschen Geistes und Wesens erkennen zu lassen, während jene andere, nothwendig typische Richtung mehr an eine allgemeine christliche Anschauung gewiesen, ja geradezu gebunden war.

Der eben erwähnten, nun einmal nicht wegzuläugnenden Thatsache gegenüber wird es zur Pflicht, die Reste neu aufgefundener weltlicher Dichtungen um so sorgfältiger zu beachten, je seltener sie zu Tage treten. Leider aber ist auch hier, und ganz besonders gilt dies von der epischen Dichtung, das häufiger Begegnende, gerade das dem Stoffe nach weniger eigenthümlich Deutsche. Es ist als hätte die Nation ihren Blick, namentlich in späterer Zeit, mit Absicht von sich gewendet, denn nur selten begegnen deutsche Stoffe als Inhalt epischer Dichtungen. Man kann, um auch hier ein Zahlenverhältniss hinzustellen, annehmen, dass unter hundert neu aufgefundenen Bruchstücken kaum eines einer Dichtung aus dem Kreise der deutschen Heldensage angehören wird.

Die heute von mir zum Gegenstande einer kurzen Erörterung gewählten Bruchstücke, deren Mittheilung wir der Güte des Bibliothekars im Stifte St. Peter zu Salzburg, Dr. Theodor Stabell, verdanken, gehören nun allerdings einem alten Gedichte weltlichen Inhaltes an, wenn auch nicht gerade aus dem Kreise der deutschen Heldensage, so doch wenigstens aus einem der deutschen Nordseesage räumlich verwandten Theile der bretonischen.

Diese Bruchstücke verdienen in mehrfacher Hinsicht Beachtung, ist auch ihr Umfang leider nur ein geringer zu nennen.

Sie bestehen nämlich aus der ersten, zweiten, fünften und sechsten Spalte eines Blattes, das einst wahrscheinlich den letzten Lagen einer zierlichen Pergamenthandschrift des dreizehnten Jahrhunderts in Quartformat angehörte. Von den beiden weggeschnittenen Spalten der Randseite des Blattes haben sich nur einige Worte und Buchstaben erhalten, welche unten, an der ihnen gebührenden Stelle des Textes, sollen mitgetheilt werden. Hier wollen wir uns vor Allem mit dem Inhalte der 204 Zeilen vertraut machen, um für unsere Bemerkungen die nöthige Unterlage im Voraus gesichert zu haben.

Unser erstes Bruchstück beginnt mit den beiden Schlussversen einer Rede welche, wie es scheint, König Amilot von Norwegen zu Gunsten der Königin von Yselde Silvois gehalten hatte. Er tröstet die Königin mit der Aussicht auf eine friedliche Schlichtung ihrer Angelegenheit, wozu er es an wohlgemeintem, der Königin willkommenem Rathe nicht hatte fehlen lassen.

Die Königin dankt hierauf und Amilot ertheilt dem Grafen Morant den Befehl, von Sanden aus zu König Alan von Irland zu ziehen, um ihn einzuladen, zum Behufe einer friedlichen Ausgleichung der Angelegenheit mit der Fürstinn eine Besprechung zu halten. Amilot erbieth sich das Zerwürfniß beider auf gütlichem Wege zu einem Vergleiche zu bringen. Sollte aber König Alans Erbitterung so weit gehen, dass er Amilots Antrag von der Hand wiese, dann solle der Graf dem Könige, im Namen Amilots und seines ganzen Anhangs, Grüss, Freundschaft und jeden Liebesdienst heimsagen.

Graf Morant zieht nun nach Yselde Silvois zum Könige Alan, der mit grosser Heeresmacht vor den Vesten der Insel lagerte, die er bereits mit den aus der Ferne herbeigeführten Kriegern, wie uns die Erzählung berichtet, gar sehr verwüstet hatte.

Als der Graf nach ritterlicher Sitte dem Heere genahet war, wurde er, wie sich gebührt, empfangen und bis zum Zelte des Königs begleitet, vor welchem mit ihm viele muthige und gewandte Helden von den Pferden stiegen.

Als König Alan des Grafen ansichtig wurde, empfing er ihn freundlich und dieser entledigte sich seines Auftrages im Namen König Amilots. Alan aber kümmerte sich um das Vorgebrachte nur sehr wenig, ja es schien ihm so unbedeutend, dass er sich darüber sogar herabwürdigende Scherze erlaubte, wesshalb ihm endlich der Graf, seinen Aufträgen gemäss, den Krieg ankündigte.

Das war aber dem Könige Alan ganz gleichgültig, ja er äusserte: „Ich stehe dem Könige Amilot mit allem und jedem zu Diensten, meinethalben dreissig Jahre lang, ist's dass wir so lange leben. Will ers muthwillig mit mir wagen, ich bin bereit. Denn fürwahr, ihm müsste es doch wie mir unstatthaft scheinen, ersucht ich ihn, mir zu Gefallen, Besitz und Ansehn aufzugeben. Und würd ich ihm dann, gäbe er meiner Zumuthung keine Folge, den Krieg ankündigen, wie er mir es eben thut, kein Vernünftiger, glaub ich, könnte so gehässigen Vorgang von meiner Seite billigen.“

Da erwiderte Graf Morant: „Herr, mein holder Herr, soll Eure Rede keinerlei Änderung erfahren?“ „Keine.“ „Ihr werdet also dieses Gebiet nicht räumen?“ „Um Amilots Willen nicht, was mir immer geschehen mag.“ „Herr, dies verletzt den König tief. Glaubt mir, es ist in Wahrheit so.“ „Dies Land ist mein, und ich will es auch behalten.“ „Und doch soll es Amilot unterthänig sein, wie er und die Königin versichern, die es bisher besessen hat und dem Rechte gemäss noch fernerhin besitzen soll.“

Da sprach König Alan: „Ich weiss es und durchschaue, wie das alles so gekommen. Amilot ist im Irrthume, wenn er glaubt, ihm gebühre dieses Besitzthum. Nein, durchaus nicht. Es soll ihm nicht gelingen. Es bleibt mir untergeben.“

Da entfernte sich Graf Morant und berichtete in der Heimat seinem Könige, was der König von Irland ihm entbiete und ich eben erzählt habe.

König Amilot der Erlauchte wurde tief verletzt durch die demüthigende Botschaft des Königs. Er sammelte sogleich alle Macht die ihm zu Gebote stand, indem er alle seine Dienstmänner berief. Norwegen allein stellte in Kurzem so gewaltige Herresmacht, dass

Hier endet die zweite Spalte unseres ersten Bruchstückes. Den Faden der Erzählung nimmt das zweite auf der fünften Spalte des einst vollständigen Blattes folgendermassen wieder auf:

Der Sohn seiner Schwester ward in dem Streite gefangen genommen. Dies hatte der stolze und wahrhafte Held, der würdige und erhaben gesinnte Stumme gethan. Der hatte den höchsten Ruhm erlangt und ward auf alle Weise gepriesen.

So wurde das Heer des Königs von Irland besiegt.

Darnach befahl König Amilot, die Gefangenen, wie sichs gebührte, in Verwahrung zu nehmen. Er erwählte sich einige aus ihnen die er sogleich mit sich nach Norwegen führte. Jetzt langten allmählich die angenehmen Nachrichten vom Siege an. König Amilot hatte so alle Bedrängniss überwunden und es war ihm geglückt, vier mächtige Könige gefangen zu nehmen. Und doch wusste niemand durch wen dies grosse Wunder geschehen war, bis jene welche es gesehen hatten, was des Stummen Hand gewirkt, wie er den König der Schotten gefangen nahm, wie er überall im Streite der Erste war an hehrer Tapferkeit, es laut verkündeten, und ihre Meinung dahin

aussprachen, er hätte das bewirkt, was vor Galverne erfolgt war und ich Euch vorne erzählet habe.

Auch eröffneten die Frauen zu gleicher Zeit unverholen, wie der würdige Held auf sein eigenes Ansuchen dahin gesandt worden sei.

Da dankten dem Stummen der König, die Königin und ihre liebliche Tochter, des Glückes Dienerinn, Hoffrauen und Gesinde, ja das ganze Reich, so dass nie noch einem tapferen Manne bei Hofe auf würdigere Weise Gunst und Preis zu Theile wurde.

Der werthe König Amilot zeichnete ihn so aus, dass er von Stund an sein und seiner lieblichen Tochter Tischgenosse ward. Alle die ihn sahen mussten ihm so feine Sitte zugestehen, dass sie von ihm lernen konnten und sich um ihn drängten.

Da es nun so weit gekommen ist, dass wir den würdigen Mann endlich dem argen Mühsale in dem er Kummer und Sorge erlitten hat, entnehmen, und ihm dafür Dank und ein einem Ritter gemässes Leben gewähren sollten, wenn er nur nicht stumm sein müsste, so ist mein Rath, Frau Aventüre, Ihr und ich, wir lassen ihn genesen, denn man könnte uns sonst beschuldigen, wir hätten den trefflichen Mann zu spät aus seinen Nöthen erlöst. Es ist Zeit, dass wir die Qual die er in der Erzählung als eine traurige Erscheinung erlitten hat, ihm endlich erleichtern und seine süsse Freundinn, die sittenreine Amelie, der Trauer erledigen, die sie seinetwillen erduldet hat. Lasst uns ihr einigen Trost gewähren, dass dieser Kummer endlich enden, dass sie ihren lieben Freund wiedersehen werde. Besitzt sie ja doch den Schlüssel der dem Ritter die Sprache wieder geben kann, ich meine ihren reizenden Mund. Der soll ihn wieder redend machen. Sie kann ja auch ohne ihn nicht leben. Helfen wir ihnen doch, indem wir sie wieder froh machen. Frau Aventüre, das kleidet uns wohl, wird uns beide beliebter machen. Wenn es edlen Frauen nicht unangenehm wäre, so würde ich beide Geliebten wieder frei geben, den Helden wie die süsse Amelie endlich erquickten für all den Kummer und den Schmerz den sie erduldet haben.

Doch Freud und Leid die müssen sein, das ist so der Dinge Lauf. Nimmt dies ein Ende, dann herrscht jene wieder. Haben sie mit Jammer begonnen, soll sie jetzt auch Freude laben. Das ist der Lohn der Ausdauer, wie ich schon früher bemerkt habe.

Damit endet die letzte Spalte unserer Bruchstücke deren Inhalt ich absichtlich so ausführlich mitgetheilt habe, um ihre ganze Eigenthümlichkeit zu veranschaulichen.

So viel ist auf den ersten Blick klar, dass wir es hier mit einem Gedichte zu thun haben, das noch vor dem Verfälle höfischer Dichtkunst in Deutschland entstanden ist. Dafür spricht ausser der Reinheit der Reime und der Sprache überhaupt auch die ganze Art des Vortrages. Wie viel wird uns hier nicht auf zweihundert kurzen Zeilen erzählt, wie frisch muss die Wechselrede genannt werden, wie lieblich die Einladung des Dichters an Frau Aventüre. Die ganze entscheidende Schlacht von Galverne war auf hundert Zeilen zusammengedrängt, die uns jetzt leider fehlen. Der Dichter, so viel man sehen kann, war weit entfernt von jener ermüdenden Sucht, die Erzählung von Schlachten und Kämpfen recht auszuwalken, was in der Zeit der Entartung höfischer Kunst den Mangel an buntem Stoffe und an der Geschicklichkeit seiner Bewältigung ersetzen sollte. Er schildert selbst die wichtigste Schlacht seines Werkes nur ganz kurz. Nicht so die Epigonen dieser Periode. Wenns nimmer weiter will mit dem wirren Stoffe, schnell einen Kampf herbei, der nun des Breiten beschrieben wird und einen zweiten und dritten aus sich herausspinnt, die sich dann alle gleich sehen, wie ein Ei dem andern, das ist so die Art der verkommenen höfischen Dichtkunst, nicht aber die unserer Bruchstücke.

Ihr Dichter lässt sich nur gehen, wo er seine Gewandtheit zeigen kann, wie in der Wechselrede zwischen König Alan und dem Grafen Morant, wahrscheinlich auch in der Rede König Amilots, endlich in der Anrufung der Frau Aventüre, die recht eigentlich an das von Benecke, zu Iw. Zeile 22, besprochene 'anmuthige Hingleiten' der Rede Hartmanns erinnert. Auf ebenso geschickte Weise wie die Zeilen 169 bis 185 sind 120 bis 133 verschlungen und an einander gekettet.

Der ganzen Erzählung war zudem ein bestimmter Plan zu Grunde gelegt, wie in den besseren uns bekannt gewordenen Dichtungen jener Periode. Sie sollte die Belohnung entsagender Ausdauer darstellen. Wir erkennen deutlich, wenn auch an kümmerlichen Überresten, den Aufriss des ganzen Gemäldes das durch die mannigfachen Verwickelungen selbst auferlegten Schweigens belebt und gehoben werden sollte. Wäre es möglich aus so kleinen Bruch-

stücken mit Sicherheit auf die verlorenen Theile einen Schluss zu ziehen, so liesse sich behaupten, dass es dem Dichter im Ganzen weniger um breite Wiedergabe seines Stoffes zu thun war, als vielmehr um die Schilderung der durch diesen hervorgerufenen und bedingten Seelenzustände seiner beiden Helden, des stummen Ritters und Ameliens. Mit anderen Worten, wir werden unseren Dichter eher in den Fußstapfen Hartmanns oder Wirnts, als in der Schule Gottfrieds zu suchen haben.

Dass er wie diese seinen Stoff dem weiten Sagenkreise des Königs Artus entnommen habe, scheint mir unzweifelhaft, zeigt sich auch keine der bekannteren Gestalten dieses Kreises zufällig in den zweihundert Zeilen unserer Bruchstücke. Das Nichterscheinen derselben in so engem Raume kann übrigens an jedem anderen Gedichte dieses Sagenkreises ebenso beobachtet werden. Die Einführung der Könige von Irland, Schottland und Norwegen, so wie die ganze Anlage und Haltung des Gedichtes reihen es aber jenem Kreise ganz entschieden ein und zwar einem Zweige desselben, dem nordöstlichen meine ich, der in unserer bisherigen Kenntniss durch kein besonderes Gedicht vertreten war. Schlagendere Beweise noch sollen sich bald finden lassen.

Ich will deshalb, um die Beziehungen unseres Gedichtes zum Sagenkreise des Königs Artus mehr ins Licht zu stellen, die einzelnen in unseren Bruchstücken erscheinenden Eigennamen näher betrachten. Es wird sich bei dieser Gelegenheit noch eine Eigenthümlichkeit desselben beobachten lassen, nämlich die Einreihung von Namen die auch in anderen Sagenkreisen vorkommen.

Als zuerst begegnender Eigenname unserer Bruchstücke erscheint jener eines Königs von Norwegen, Amilot, welcher, wie man aus dem Ende der zweiten Spalte lernt, ausser diesem Reiche auch noch andere besass.

Ich finde, abgesehen von dem nur formell anklingenden Amelot von Garten der deutschen Heldensage, dem Vater Alpharts, der aber gewiss mit unserem Könige nichts gemein hat als die Ähnlichkeit des Namens (die übrigens bei ersterem schwankt zwischen Amelolt, Amerolt u. dgl. Vergl. W. Grimms deutsche Heldensage S. 191, 247, 294 u. s. w.), einen Herzog Amilot in dem ungedruckten, zum Artus-Sagenkreise gehörigen Gedichte des Pleier: 'Garel vom blühenden Thale,' Handschrift des Linzer Museums Nr. 58. Bl. 109^a, 110^b,

113^b, 115^b, 116^c, 118^d u. s. w., und in demselben Gedichte Bl. 139^b, als König von Norwegen den mächtigen Beacurs. Dieser erscheint abermals und wiederholt als König von Norwegen in dem ebenfalls ungedruckten Gedichte desselben Pleier: 'Tandarios und Flordibel' und zwar auf Bl. 225^c, 233^b, 234^c, 258^b, 258^c u. s. w. der Münchner Handschrift Nr. 577.

Beacurs wäre also nach der Vorstellung des Pleier König, während ihm Amilot für einen Herzog gilt. Dieses Verhältniss scheint sich aber geradezu umzukehren, wenn man einen Blick in Wolframs Parzival 39, 25 und 722, 13 verglichen mit 300, 23; 60, 1; 587, 11 u. s. w. wirft. Dort nämlich erscheint Beacurs als Herzog und dessen Vater Lot als König von Norwegen. Wir haben also neben einem Herzog Amilot einen König Beacurs von Norwegen und neben einem Herzoge Beacurs von Norwegen einen König Lot desselben Reiches, ersteres bei Pleier, letzteres bei Wolfram. Das wird uns wohl den Schluss gestatten, dass König Amilot von Norwegen den unsere Bruchstücke bieten, und König Lot von Norwegen den wir bei Wolfram und anderer Orten treffen, ein und dieselbe Person sei? Dies erscheint um so unbedenklicher, als die Gleichzeitigkeit Amilots und Beacurs's aus Pleier, jene Lots und Beacurs's aus Wolfram, das norwegische Königthum Lots und Amilots aus letzterem und unseren Bruchstücken, endlich die Vaterschaft Lots zu Beacurs aus Wolfram erwiesen ist. Wo wäre da der Platz für Amilot? Vor Lot? Unmöglich, denn dieser war bekanntlich der erste König Norwegens. Zwischen Vater und Sohn? Gewiss nicht. Also nach Beacurs? Wo bleibt aber dann die Gleichzeitigkeit Beacurs's mit Lot und Amilot? Hier ist kein Entrinnen, Amilot wird wohl am ungezwungendsten auch Lot sein.

Aber selbst, wenn man mir diese Gleichheit beider nicht zugeben wollte, so wäre der Hauptzweck meiner Erwägung, nämlich nachzuweisen dass Amilot und dadurch unser Gedicht dem Artus-Sagenkreise angehöre, noch auf anderem Wege zu erreichen. Ich habe mir nämlich aus demselben Gedichte Pleiers, aus dem 'Garel vom blühenden Thale', eine Stelle angemerkt, in welcher der Held des Gedichtes, nämlich Garel, eine Hauptfigur des ganzen Sagenkreises, der König und Ritter der Tafelrunde war, unsern Amilot seinen Neffen nennt, auf Blatt 115^b der Linzer Handschrift. Das scheint aber fast vom Überflusse, wenn man die oben aufgeführten Gründe erwogen hat.

Doch wir wollen lieber diesem Könige Lot näher auf den Leib gehen. Wir können nicht nur ihn, sondern auch einen Theil seiner Familie nachweisen. Einmal wissen wir aus vielen Stellen in Wolframs Parzival, z. B. 300, 23; 341, 11; 387, 14; 587, 11; 613, 13; 651, 10 u. s. w., dass Gawan allenthalben 'fil li roy Lôt' und 'Gawan von Norwæge' heisst. Eine andere Stelle im Parzival 722, 13 nennt uns ferner 'Bêakûrs Lôtes kint,' also war Beacurs der Bruder Gawans und somit der jüngere Pleier schlecht unterrichtet, als er Amilot neben Beacurs zum Herzog machte, diesen zum König.

Ausser diesen beiden Kindern hatte Lot nach Wolfram, Parz. 605. 6; 606, 27; 712, 8 noch zwei Töchter 'Itonjê' und 'Surdamur'. Der ertseren begegnen wir auch im jüngeren Titurel, Strophe 2403, neben ihrem Vater, ihrer Mutter und noch einer Schwester 'Gundrîe'. Der Vater allein als 'Lôt von Norwæge' wird ebenda in der Strophe 2009 genannt. In Wolframs Parzival 606, 27 wirbt der König Gramoflanz um die Hand Itonje's, obwohl ihr Vater jenen ihres Bräutigams im Kampfe erschlagen hat. Siehe Parz. 608, 12. Dieser fünf Kinder Mutter war wohl 'Sangive', die König Artus, Parz. 730, 6, 'dem turkoiten Flôrant' als Witwe Lots zur Gattinn anbietet. Er konnte dies, da Sangive, wie man aus Parz. 66, 9 lernt, seine Schwester war, wesshalb er Beacurs, Parz. 720, 16 seiner Schwester Sohn nennt. Sie war eine Tochter Utrepandragun's. Vergl. Parz. 65, 30.

König Amilot war also der Schwager des Königs Artus durch dessen Schwester Sangive und Gawan Amilots Sohn. Kommen also auch keine der bekannteren Figuren der Artus-Sage in unseren Bruchstücken vor, so sind wir doch im Stande das Gedicht dem sie angehören, mit Sicherheit diesem Sagenkreise einzureihen.

Wir können ferner, fassen wir ein paar Stellen in Wolframs Parzival, nämlich 608, 25 und 609, 23 über König Amilot ins Auge, auch für die Erklärung einer gleich zu erwähnenden, sonst auffallenden Erscheinung ein sicheres Mittel gewinnen. An den eben erwähnten Stellen erfahren wir nämlich, dass während der Vorgänge die uns das letzte Drittheil von Wolframs Parzival erzählt, König Amilot nicht mehr am Leben war. Dadurch wird es mit einem Male klar, warum weder der in unseren Bruchstücken erscheinende König von Irland, noch der von Schottland mit jenen Namen bezeichnet werden

die in den bis jetzt bekannten deutschen Gedichten dieses Sagenkreises wiederholt begegnen. Weil wahrscheinlich die in unseren Bruchstücken geschilderten Ereignisse in eine etwas frühere Zeit des Königs Artus fallen, während die uns bisher bekannten Erzählungen dieses Kreises mehr die Tage seines höchsten Glanzes sich zum Stoffe wählten.

Daher die Erscheinung, dass in unseren Bruchstücken statt des sonst allenthalben begegnenden Königs Morolt von Irland, den wir z. B. in Wolframs Parz. 40, 5; 67, 19; 82, 11 u. s. w., in Gottfrieds Tristan 148, 39, im jüngeren Titurel, Strophe 1995 und 2112 wie beim späten Ulrich Fürtrer, Strophe 3, in Grässes Literärgesch. II, 3, 256, wieder finden, ein König Alan genannt wird, und dem Könige der Schotten keiner der bekannten Namen, sei es nun 'Angwisiez' wie in Hartmanns Erec 1972 oder der gewöhnliche 'Vridebrants' wie in Wolframs Parzival 25, 20; 70, 15 oder dem jüngeren Titurel, Strophe 2031 und 2203 beigelegt wird.

Doch auch noch drei andere Eigennamen unserer Bruchstücke veranlassen uns Einiges zu bemerken, nämlich die Namen Amelie, Morant und Sanden.

Der Name der Königstochter Amelie kommt meines Wissens in den uns bisher bekannt gewordenen Gedichten dieses Sagenkreises nicht vor. Wer sich in dem Kauderwelsch Ulrich Fürtrers, l. c. Strophe 4, einem würdigen Gegenstücke zu Püterichs Ehrenbrief, zurecht zu finden verstünde, könnte uns vielleicht sagen, ob die von ihm aufgeführte 'Amaley', also 'Amalfe' und mit Umlaut 'Amelfe', unsere süsse Königstochter ist, und was es mit dem neben ihr erscheinenden 'Orlenns' für eine Bewandtniss hat, ob diese beiden Namen als verbunden aufzufassen sind oder verschiedenen Gedichten, wie ich glaube, angehören.

Bei dem Schwanken der Überlieferung all dieser Namen wäre es am Ende auch keine Unmöglichkeit, dass eine Stelle der Kudrun, ich meine Zeile 1587=397, in welcher von einem Liede von Amile die Rede ist, auf unsere Amelie zu beziehen wäre. Ich will diese Stelle mit ihren verschiedenen Deutungen hieher setzen und diesen von meiner Seite einen Einfall beifügen, den ich aber ausdrücklich als nicht mehr geben will. In den vorausgehenden Strophen wird gesagt, Horant sei aufgefördert worden im Schlosse Hagens etwas zu singen, da bemerkt der Sänger:

'Getörste ich in singen,
 daz mir dar umbe neme
 iwer vater der künec Hagene,
 fwâ ich in möhte dienen,
 Dô huob er eine wise,
 die nie gelernte kristen mensche,
 wan daz er si hörte
 dà mit diente ze hofe

vil schœnez magedin,
 niht daz houbet min
 mir solde niht verfmâhen,
 wæret ir mins herren lande nâhen'.
 diu was von Amilê,
 sit noch ê,
 ûf dem wilden fluote.
 Horant der snelle degen guote.

Schulz (San-Marte) hat, zur Bestimmung des Liedes das Horant sang, an eines gedacht das die Sage von Amicus und Amelius enthielt; Haupt, in der Vorrede zu Konrads Engelhart. S. X, an einen Gesang von Meerweibern; Müllenhoff, zur Kudrun S. 90, an ein Sarazenenlied. Es liesse sich nun allerdings auch an ein altes Lied aus heidnischer Zeit denken, das die Liebesleiden Amelie's, der nordischen Königstochter des siebenten Jahrhunderts, besungen hätte und damals noch recht gut erhalten sein konnte, wenn es auch Christen nicht wohl lernen durften. Horant konnte es 'ûf dem wilden fluote' der Nordsee, meinethalben auch von Meerweibern, gehört und es für anziehend genug gehalten haben, um es der Tochter Hagens im Vertrauen vorzusingen. Doch man thut wohl besser, auch diesen unsicheren Anklang von Amile und Amelie, wie oben jenen Amilots an den Amelot der deutschen Heldensage, nur für einen zufälligen zu halten.

Auf ähnliche Weise berührt sich auch der Name des Grafen Morant in unserem ersten Bruchstücke mit jenem eines Grafen Morant von Riviers, der so oft in den Bruchstücken eines niederrheinischen Gedichtes begegnet, das unter dem Namen Karlmainet bekannt ist, dem Sagenkreise Karls des Grossen und dem zwölften Jahrhunderte angehört. Vergl. Lachmann über drei Bruchstücke niederrheinischer Gedichte in den Abhandlungen der Berliner Akademie, Jahrg. 1836, S. 22, besonders Zeile 243, 356 u. s. w. Einen König Môrende desselben Sagenkreises nennt übrigens Wolframs Wilhelm 414, 1, einen wieder dem Artuskreise angehörigen Bernout de Riviers dessen Parzival 721, 7, einen Gerhart Fürsten von Riviers an vielen Stellen Pleiers Garel.

Man lernt hieraus wie solche Namen zuweilen Wanderungen durch verschiedene Sagenkreise zu unternehmen scheinen, und wie das Vorkommen ein oder des anderen allein noch keinen ganz sicheren Anhaltspunct für die Zuweisung eines Bruchstückes abgibt.

Ein ebensolcher scheinbarer Übertritt in einen anderen Sagenkreis lässt sich an dem Namen des Ortes beobachten, von welchem aus der König Amilot von Norwegen den Grafen Morant zu König Alan von Irland sendet, Zeile 8 unserer Bruchstücke. Dies geschieht nämlich von 'Sanden' aus, das nicht gleich für das 'Xanten' oder 'Santen' der Nibelunge, wo Siegfrieds Burg stand, gehalten werden darf, eben so wenig wie jenes im Piterolf v. 8781, 8901 und 8949, was schon W. Grimm, Heldensage S. 138, bemerkt hat.

Fassen wir endlich zum Schlusse das Ergebniss unserer Untersuchung in wenige Worte zusammen, so werden wir sagen können:

1. Das Gedicht, dessen Bruchstücke unten zum ersten Male veröffentlicht werden, gehört der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an, und hat einen höfischen Dichter zum Verfasser, der sich Hartmann von Aue oder Wirnt von Grafenberg zum Vorbilde nahm;
2. es behandelte in gewandter Weise einen Stoff aus dem Sagenkreise des Königs Artus und der Tafelrunde;
3. die Sage gehörte dem nordöstlichen Theile dieses Kreises an und war
4. wahrscheinlich, wie manche Namen und Ausdrucksweisen schliessen lassen, in einer wälschen Quelle überliefert, wie die meisten Stoffe dieser Art.

Um endlich auch von meiner Wiedergabe des Textes etwas zu sagen, muss ich Folgendes bemerken. Ich konnte mich nicht entschliessen, einen höfischen Text des dreizehnten Jahrhunderts 'mit Haut und Haar', wie Lachmann zu sagen pflegte, aufzutischen. Ich habe daher die Schreibweise der Handschrift geregelt, Satz- und Rede-Zeichen beigelegt, offenbar Irriges verändert, Überflüssiges beseitigt, vielleicht mit fast zu grosser Schonung. Damit aber auch die Ruhe gar zu Gewissenhafter nicht gestört werde, hab ich ihnen in den Lesarten das Verworfenen zur Hand gelegt. Das noch Fehlende werden sie sich aus meinen Bemerkungen über die Gewohnheiten des Schreibers vollständig ergänzen können.

Vorderseite des Blattes.

- Erste Spalte: 1. 'biz daz iu daz verrihtet
werde und wol verslihtet'.
diu frouwe wart der rede frô
und dankte im der helfe dô,
5. die er ir mit râte bôt.
dô hiez der künec Amilôt
den grâven Mōranden
varen von Sanden
an den künec von Írlant,
10. daz er den werden wigant
ûf fuone frides bâte,
und ein gespræche hæte
gên der fürstinne,
dâ wolt er ir unminne
15. mit guotlichen dingen
ze fuone gerne bringen.
und ob er durch sinen haz
dem künge verseite daz,
daz er niht mêr dagete
20. und im wider sagete
Von im und aller sîner kraft
gruoz unde friuntschaft
und sinen dieneftlichen muot.
Mōrant der werde rîter guot
25. fuor gein Yfelde siluoif
an den herren kurtoif.
den künec Alân von Írlant
er mit grôzer krefte vant
ligende vor den vesten.
30. mit werlichen gestalten

2. Vor verslihtet steht berihtet dreimal durchstrichen. — 4. danchten. An der Stelle des von mir gesetzten Substantivs hatte der Schreiber das darüber stehende rede gedankenlos wiederholt. Ein für alle Mal sei bemerkt, dass alle Eigennamen in der Handschrift klein geschrieben sind. — 6. Kunich. Der Schreiber wechselt mit der -ie und -ec-Form. Vergl. 2, 140 u. s. w. — 8. v̄n fanden. Der Strich über v̄n ist nicht der gewöhnliche für und. — 9. an. Vergl. unten 2, 25 fuor an den herren kurtoif. — 11. vf sōnne. Immer ô für uo, üe, ü. Die f im Auslaute hab ich zur Schilderung der Handschrift geduldet. — 12. gespræche. Vergl. Parz. 713, 27. — 13. den der. — 15. dinen. So hat die Hs. auch Z. 35, enphanen, Z. 36 und 110, erganen, Z. 111, gevanen, Z. 192, belanen. — 16. ze sōnne. — 18. kunge. Die Umlaute fehlen, ausser beim â, meistens. Ebenso e und i in den Ableitungssylben von künec oder künic, wenn dieses Subst. flectirt wird. ai überall für ei. — 21. im von aller. — 22. v̄n überall für und und unde. — 27. Yrlant, Z. 9. irlant., Z. 32. ynfel., Z. 109. yrlant. — 28. uant Die Hs. hat überall u für v.

het er, als daz mære seit,
die infel wüefte gar geleit,
dô kom mit riterlichen sîten
der grâve zuo dem her geriten.

33. dâ wart er wol emphangen.
dô diz waf ergangen,
in cundewierte überz felt
unze in des küngef gezelt
vil helde muotef rîche

40. vil gezogenlîche,
und erbeizten mit im ûf den plân.
dô daz gefriesch der künec Alân,
vil hoflîche er in enphie
dar in sîn her. dô daz ergie,

45. der grâve Môrant seit im gar,
durch waz er waf komen dar
und waz der künec Amilôt
mit sîner botschaft im enbôt.
des nam er deheine war,

50. und verfmâhte in vil gar
mit spottlîcher smâcheit,

Zweite Spalte:

daz im dâ von wart widerseit.
daz waf im ringe alf ein hâr.
er sprach: 'nu wil ich drîzec jâr

55. mit im beginnen swef er wil,
leben wir sô langiu zîl.
sît daz er muotwillen gert
an mir, des sol er sîn gewert.
jâ dûhte in daz unbetelîch,

60. ob ich in bæte, daz er sîch
durch mich solde kêren
von guote und von êren:
und wider seite ich im durch daz,
ich wæne wol daz wære ein haz,

65. der nieman an mir dûhte guot,
der sinne hât und wîsen muot'.

Dô sprach der grâve Môrant,
der dar ze boten waf gesant:
'herre, lieber herre mîn,

70. sol disiu rede iht anderf sîn?'

32. wöfste. — 33. do. — 39. mōter rîche. — 43. hofflichchen. — 46. durch waf er waf. — 50. im. — 53. Die Hs. hatte ursprünglich: ringe vñ lait, durchstrich aber die letzten beiden Wörter, setzte alf ein darüber und har hinzu. — 54. drizich. — 63. dunchet. — 69. Dass alle Zeichen der Rede in der Hs. fehlen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

- 'nein fi', 'welt ir von hinnân niht?'
 'durch in niht, swaz mir geschicht'.
 'herre, daz ist im leit,
 des weiz ich wol die wârheit'.
 75. 'dize guot ist mîn, daz wil ich hân'.
 'ez sol im sîn undertân,
 als er und diu frouwe giht,
 diu ez noch mit gewaltel phliht
 hât und sol von rehte hân'.
 80. dô sprach der rîche künec Alân:
 'nu weiz ich und hân wol gesehen
 durch waz ez allez ist gesehehen.
 er wænet er sül hân diz guot,
 nein er, benamen er entuot,
 85. ez muoz dienen mîner hant!' *hant*
 dô nam der grâve Mōrant
 von dem rîchen künge dâ
 urloup unt schiet von dannân sâ
 wider heime inz lant,
 90. und tet Amilôte erkant
 waz im enbôt der künec Alân,
 alf ich ê gesprochen hân.
 dem künge hôch und rîch geborn,
 Amilôte waf vil zorn
 95. diu smæhliche boteschaft.
 er warp zehant umbe al die kraft,
 die er ze helfe mohte hân.
 swer im waf dienstel undertân,
 swer daz waf, der wart besant.
 100. Norwæge daz eine lant
 gehalf im schiere folher wer,

Von der dritten Spalte der Vorderseite hat sich nur die Hälfte eines mit rother Farbe auf der zweiten bis fünften Zeile gestandenen grossen **D** erhalten.

Rückseite des Blattes.

Von der ersten Spalte derselben sind auf den beigeschriebenen Zeilen folgende Worte und Theile derselben erhalten. Auf Zeile 4:

71. hinnân. *Vergl. unten Z. 88.* dannan. — 85. dinen. — 89. haim. *Hier fehlt ein Wort, wohl die nähere Bezeichnung der Heimat.* — 91. Wan im. — smæhliche.

(v. Karajan.)

kraft. 5 -ft. 6 -r. 7 -er. 8 -ch. 9 -ich. 10 -t. 11 -t. 12 -t wol.
 13 -en fol. 16 -ait. 18 -in. 19 -n. 21 -a. 22 -ft. 23 -raft. 24 -roz.
 25 -ör schoz. 26 -t. 29 -er. 30 -lach. 31 -tach. 32 und 33 -t.
 42 -n. 46 -wer. 49 -ntran. 50 -int. 51 -kint.

Zweite Spalte:

- finer swefter sun wart dâ
 gevangen in dem strite sâ.
 daz tet der stolze degen guot,
 105. der werde stumbe hôhgemuot.
Der hete dâ den hôhften prîf
 bejaget mit lobe in aller wîf.
 suft wart enschumpfieret gar
 von Îrlant des kûnges schar.
 110. dô diz ergangen waf alsô,
 der kûnie hiez die gevangen dô
 behalten, als man solte.
 er nam dâ die er wolte,
 und hiez si fûeren sâ zehant
 115. mit im ze Norwæge in daz lant.
 dô kômen liebiu mære,
 wie ez ergangen wære.
 alsô het der kûnee Amilôt
 überwunden alle sîne nôt.
 120. wie im daz grôze heil ergie,
 daz er vier rîche kûnge vie
 und nieman daz waf erkant,
 wer der wære, mit des hant
 diz grôze wunder waf gesehehen,
 125. die aber hêten dort gesehen,
 waz des stumben hant begie,
 wie er der Schoten kûnie vie,
 und wie sîn hôhiu manheit
 den prîf an dem strite erstreit.
 130. die jâhen und hêten wân,
 er hete die getât getân,
 diu vor Galverne geschach,
 als ich iu hievor verjach.
 ouch tâtên dâ die frouwen kunt
 135. Offenlichen sâ zestunt,
 wie der werde wigant
 von im wart dâ hin gefant.

105. stumme. Ebenso Z. 162. und 138. stume. Immer ohne das unorganische b. —
 121. fier.

- der êren wart dem stumben dô
gedanket von dem künge alsô,
140. von der fûezen kûnegîn
und von der lieben tochter sîn,
der fælden ingefinde,
von frouwen, von gefinde,
145. **D**ar zuo von al dem rîche,
daz nie sô werdekliche
in einem hofe ein frumer man
von gunst sô hôhen prîf gewan.
der werde kûnee Amilôt
im zaller zît die êre bôt,
150. daz er der lieben tochter sîn
oder sîn gemazze solde sîn.
alle die in fâhen,
sô hôher zuht im jâhen,
daz si bezzerten ir sîn
155. unde pinten sich nâch im.
sît ez nu komen si hier an
alhie, daz wir den werden man
von sîner hôhen arbeit,
in der er nôt mit kumber leit.
160. nemen solten und im geben
genâde und rîterlichez leben,
danner stumbe sül wesen,
sô râte ich, helfen im genesen,
frou Auentiure, ich und ir.
165. man mac unf zîhen wol, daz wir
ze lange sûmen unf dar an,
daz wir den tugentrîchen man
loesen von den noeten sîn.
ez zîtet, daz wir sînen pîn,
170. den er mit kumberlîchen sîten
mærschalp lange hât erliten,
mit etelîchen sachen
ein teil im fenster machen,
und sîner fûez amîen,
175. der reinen Amelîen :

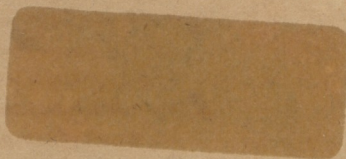
Dritte Spalte:

138. Der Schluss dieser Zeile lautete ursprünglich: dem kunge do. Die beiden letzten Worte wurden aber vom Schreiber durchstrichen und dafür stumen do an den Anfang der nächsten Zeile gesetzt. — 139. von der kunge. — 140. Vñ der mit halb durchstrichenem ersten Worte. — 146. ein fromer. — 155. nach im vñ pinten sich nach im. — 162. danner stumme sül wesen. — 164. fro. — 168. lofen von den noten.

- si loefen von der arbeit,
 die si nâch im mit jâmer treit,
 und geben ir etelichen trôft,
 daz si von noeten werde erlôft,
 180. und ir diu sælde noch gesehehe,
 daz si ir lieben friunt gesehe,
 sit si den slûzzel bi ir hât,
 an dem des herren rede stât,
 ich meine ir minneklichen munt,
 185. der im fol rede machen kunt.
 sit si ouch niht kan genesen,
 die wîle si muoz ân in wesen,
 sô helfen des in beiden,
 daz si von kumber scheiden.
 190. frou Âventiure, daz stêt wol,
 sit ez uns beidiu tiuren fol.
 wolt es niht belangen guotiu wip,
 sô lôfte ich der gelieben lip:
 dem helde und der sûezen
 195. wolte ich ir kumber bûezen
 und ir sende arbeit.
 nu muoz daz sîn, liep und leit,
 fol man sagen alf ez ergât:
 sô daz leit danne ende hât,
 200. sô si aber liep alf è.
 wære in dà vor mit jâmer wê,
 so si in danne mit liebe wol.
 vil wol man des erbeiten fol,
 als ich è gesprochen hân,

181. fluzel. — 179. wôren.





UB WIEN



+AM64942607

www.books2ebooks.eu